



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Das Zeitalter des Imperialismus 1884 - 1914**

**Friedjung, Heinrich**

**Berlin, 1919-**

Englisch-französische Militärkonvention.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76985](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76985)

helm schreibt freundschaftlich, aber begibt sich nicht mehr auf das gefährliche Gebiet der inneren Politik Rußlands; seine Briefe sind nur ausnahmsweise politische Rundgebungen. Zwischen ihm und Nikolaus ist eine Erkältung eingetreten. Bei der nächsten Verwicklung, die sich im Winter 1906 auf der Marokkokonferenz ergab, wendet sich das Petersburger Kabinett mit einem Ruck von Deutschland ab und steht mit Frankreich und damit auch mit Großbritannien in Reih und Glied. Persönliche Verstimmungen haben dazu jedoch weniger beigetragen als allslawische Strömungen, als die veränderte Gesamtrichtung der Politik Rußlands, das sich von Ostasien ab- und wieder europäischen Zielen zuwandte. Da es hierbei auf die Mauer des mitteleuropäischen Bündnisses stieß, verband es sich zuletzt mit jedermann, der sich an deren Niederwerfen zu beteiligen willens war.

\*

### Englisch-französische Militärkonvention

Da nun Rouvier sah, das Berliner Kabinett lasse sich auf nichts ein und erwarte alles von der einzuberufenden Konferenz, so verwandelte sich seine Geschmeidigkeit in zähes Beharren. Erst nach langem Verhandeln einigten sich die zwei Kabinette über das der Konferenz vorzulegende Programm, wobei für Deutschland der zum Gesandten in Marokko bestimmte Rosen das Wort führte. Das Abkommen kam am 28. September 1905 zustande. Deutschland erreichte lange nicht das, was der leichte Sieg über Delcassé hatte erhoffen lassen. Es drang zwar mit dem von ihm aufgestellten Grundsatz der internationalen Regelung durch, indessen war es unsicher, auf welche Seite sich die Konferenz stellen werde. Rosens drohende Worte brachten zuwege, daß er in Paris der bestgehaßte Mann wurde.

Da die nach Algeciras in Spanien einberufene Versammlung erst im Januar 1906 eröffnet wurde, hatten die zwei Kabinette Zeit, auf die anderen Regierungen einzuwirken. Die französische Diplomatie, Hand in Hand mit der englischen, warb mit steigendem Erfolge. Um so nachdrücklicher wurde in Berlin verkündet, daß Deutschland von seinem Standpunkte nicht abgehen werde. Holstein fand, daß Kaiser Wilhelm

durch einige wohlgemeinte Äußerungen die Wucht der deutschen Erklärungen abgeschwächt habe. Am 6. Juni 1905 nämlich, dem Tage des Rücktritts Delcassés, wurde zu Berlin die Hochzeit des deutschen Kronprinzen mit Cécilie von Mecklenburg gefeiert, zu welchem Feste der Präsident der französischen Republik gleich den anderen Staatsoberhäuptern eine militärische Abordnung entsendete. Der Kaiser empfing die französischen Offiziere und sagte ihnen, er nehme die Entlassung Delcassés als Zeichen, daß auch Frankreich den Frieden wünsche; jetzt werde sich auch in bezug auf Marokko die Einigung leicht erzielen lassen. Da nun die französische Regierung nach wie vor der Vorherrschaft in Marokko zustrebte, ließen sich die Worte des Kaisers so auslegen, als ob er in diesem Punkte zum Einlenken bereit wäre<sup>1)</sup>. Um so schärfere Saiten zog Holstein auf. Es bestand zwischen dem Herrscher und dem einflußreichen Geheimrat insofern eine Meinungsverschiedenheit, als jener den Franzosen gegenüber ritterliches Entgegenkommen vorzog, während Holstein ihre Niederhaltung für notwendig hielt. Der Reichskanzler sprach sich in der Form immer gleich verbindlich aus, in der Sache aber ließ auch er es nicht an Deutlichkeit fehlen. Seine Reichstagsrede vom 6. Dezember 1905 war eine gemessene Warnung an Frankreich und England, nicht zu glauben, daß Deutschland ihnen die Verfügung über seine eigenen Rechte anheimstellen werde; bei diesem Anlasse verlas er seinen oben erwähnten Erlaß vom 11. April 1905 mit seinen derben Wahrheiten. Aus der Rede Bülow's ging hervor, daß sich das Berliner Kabinett darauf gefaßt mache, auf der Marokkokonferenz einen harten Strauß zu bestehen.

Das folgte schon aus der Haltung Englands. „Die riesenhaften Anstrengungen der englischen Presse,“ berichtete am 23. September 1905 der belgische Gesandte Greindl aus Berlin, „einen friedlichen Ausgang der Marokkoangelegenheit zu verhindern, und die doch wohl unaufrichtige Leichtgläubigkeit, mit der sie alle Verleumdungen gegen die deutsche Politik aufnimmt, beweisen, wie sehr die öffentliche Meinung Großbritanniens bereit ist, jede deutschfeindliche Kombination zu begrüßen.“

Die konservative englische Regierung legte sich auch öffentlich keinen Zwang auf und blies wohlgemut ins Feuer. Der Minister des Äußeren, Lansdowne, äußerte sich im November, England sei von Zeit zu Zeit

<sup>1)</sup> „Belgische Aktenstücke 1905—1914“, herausgegeben vom Auswärtigen Amt, S. 17 f.

durch den Umstand behindert gewesen, daß es sich an verschiedenen Seilen der Welt Rivalitäten gegenüber befunden habe, „die für niemanden anderen ein Vorteil sein konnten als für einen verschlagenen Monarchen, der es verstehe, sie auszunützen“. Niemand in Europa zweifelte, daß der englische Minister mit diesen beleidigenden Worten den deutschen Kaiser gemeint hatte, was auch in dem Bericht des belgischen Gesandten Greindl (18. November) an seine Regierung angenommen wird. Vorsichtiger war der vom Premierminister beim Lordmayorsbankett am 9. November gemachte Ausfall. Er prophezeite eine Zeit langwährenden Friedens, aber mitten dazwischen kam der Satz vor: „Ich bin so sanguinisch zu denken, daß wir in Zukunft keinen Krieg sehen werden, es sei denn, daß eine Nation oder ein Herrscher erstünde, die unfähig wären, einen Plan nationaler Vergrößerung anders auszuführen als durch Niedertreten der Rechte der Nachbarn. Ich habe aber keinen Grund zu der Annahme, daß ein solches Unglück in Europa entstehen wird. Es würde eine Rückkehr zu längst vergangenen Tagen sein, wenn Europa gezwungen wäre, ein Bündnis gegen eine oder zwei Mächte einzugehen.“

Diese einmal heftig, dann wieder aus dem Hinterhalt geführten Ausfälle auf Deutschland bereiteten auf Schlimmes vor, wenn das konservativ-unionistische Kabinett im Amt blieb. Als es im Dezember 1905 dem liberalen Ministerium Campbell-Bannerman Platz machen mußte, nahm man in Berlin an, dies werde auch auf die äußere Politik Englands Einfluß üben. Doch weit gefehlt; der neue Staatssekretär Grey schlang ein noch engeres Band um die zwei Westmächte. Gleich nach dem Eintritt in sein Amt, so erzählte er der aufhorchenden Welt in seiner großen Rede vom 3. August 1914, kam an ihn während der Allgeirasskonferenz die Anfrage der französischen Regierung, ob, wenn ein Krieg zwischen Frankreich und Deutschland ausbrechen sollte, Großbritannien bewaffneten Beistand leisten würde.

Seine Antwort war, er könne ohne den herzhaften Beistand der öffentlichen Meinung nichts versprechen; da aber das Abkommen über Marokko außerordentlich vollstümlich sei, so werde seiner Ansicht nach England für eine tatsächliche Hilfe (material support) für Frankreich zu gewinnen sein. Diese Versicherung muß ausreichend gewesen sein, denn der belgische Geschäftsträger in London schrieb darüber am 14. Januar 1906 nach Brüssel: „In letzter Zeit sagte der Minister des Außern zu wiederholten Malen den verschiedenen in London

beglaubigten Botschaftern, daß Großbritannien Frankreich gegenüber bezüglich Marokkos Verpflichtungen eingegangen sei, denen es bis zum Äußersten nachkommen werde, selbst im Falle eines deutsch-französischen Krieges; koste es, was es koste.“ Gleich beim Betreten der Weltbühne wählte also Grey das von ihm bis zum Schlusse befolgte Verfahren; er ermutigte das befreundete Frankreich, vor einem Kriege gegen Deutschland nicht zurückzuschrecken, da es des Beistandes Großbritanniens sicher sein könne.

Hocherfreut über die Antwort Greys erklärte die französische Regierung, daß, wenn die englische bewaffnete Hilfe in erwünschter Aussicht stehe, auch Verabredungen getroffen werden müßten, in welcher Art dies zu geschehen hätte. Darüber sollten jetzt schon „Verabredungen zwischen den Marine- und Militärautoritäten“ der zwei Mächte stattfinden. Auch darauf ging Grey ein, und so entstand die erste zwischen England und Frankreich geschlossene Militärkonvention.

Diese Verabredung wurde nicht nur vor dem Parlament, sondern mit Ausnahme von dreien auch vor allen anderen Mitgliedern des Kabinetts geheim gehalten; die Eingeweihten waren der Premierminister Campbell-Bannerman, der Schatzkanzler Asquith und der Kriegsminister Haldane. In jener Rede versuchte Grey, die auffallende Umgehung des Ministerrates zu erklären und zu beschönigen. Es war zur Zeit der allgemeinen Wahlen, die Mitglieder des Kabinetts meistens außerhalb Londons mit politischen Reden beschäftigt, so daß der Ministerrat nicht berufen werden konnte.

Niemand Geringerer als der damalige Lordkanzler Loreburn hat in Abrede gestellt, daß die Mitteilung an den Ministerrat damals unmöglich gewesen wäre, und er tadelt die Unterlassung nachdrucksvoll. Im Dezember 1905, so legt er dar, versammelte sich das Kabinett regelmäßig jede Woche, während des Monats der Wahl am 3. und am 31. Januar. Ein guter Teil der Mitglieder war in London oder eine Stunde weit davon, und gerade die von Grey befragten befanden sich entfernt; übrigens gibt es Eisenbahnen und Postämter in Großbritannien, fügt Loreburn sarkastisch hinzu. Der Grund, weshalb Grey gerade Asquith und Haldane zu Rate zog, war, daß sie gleich ihm Imperialisten waren; von Campbell-Bannerman aber sagt der damalige Lordkanzler: „Einige von denen, die Sir Henry Campbell-Bannerman kannten und mit ihm im Dezember 1905 und Januar 1906 in enger, vertraulicher Verbindung standen, werden nicht glauben, daß er den

Zweck und die Bedeutung dessen verstand, was in Wahrheit gemacht wurde, es wäre denn, daß dafür ein Beweis geliefert wird (unless some evidence of it is given).“ Loreburn deutet damit also an, daß der Premierminister von seinen Kollegen hinters Licht geführt wurde — was weder für die Aufrichtigkeit Greys noch für den Scharfsinn des Premierministers spräche<sup>1)</sup>. Offenbar besorgten die drei imperialistischen Minister Widerspruch von seiten der allliberalen Kollegen, den sie sich ersparen wollten; es war auch nicht notwendig, deren Gewissen zu beschweren.

Auch waren die Bedingungen der Militärkonvention nicht so unbedeutend, wie Grey im Jahre 1914 vorgab. Winston Churchill machte über sie im Laufe des Weltkrieges folgende Mitteilung: „Der vom Kriegsminister Haldane mit den Generälen Nicolson und French ausgearbeitete Plan bestand darin, in zwölf bis vierzehn Tagen nach der Mobilisierung vier bis sechs Divisionen Infanterie und Kavallerie mit voller Ausrüstung an die linke Flanke der französischen Front zu bringen, während die Verteidigung der britischen Insel durch vierzehn Divisionen Landtruppen gesichert werden sollte.“ Die Franzosen wußten demnach genau, welche Hilfe sie von den Engländern zu erwarten hatten, sofern diese mit ihnen in den Krieg ziehen würden; und dieser Plan wurde auf das peinlichste durchgeführt<sup>2)</sup>. Überraschend ist die vom Blockademinister Robert Cecil am 24. Juli 1918 im Unterhause gemachte Enthüllung: das Militärabkommen sei wirksam geworden ohne Austausch von Ratifikationen<sup>3)</sup>. Das geschah offenbar behufs Beiseiteschiebung des Kabinetts und ist ein hübscher Beitrag zur Geschichte des Parlamentarismus und der Ministerverantwortlichkeit in England. Lord Loreburn, der den Vertrag strenge tadelt, datiert von ihm die veränderte Stellung Britanniens zu den Mächten des Festlandes und sieht darin eine der Ursachen des sich vorbereitenden Weltkrieges.

<sup>1)</sup> Loreburn, „How the war came“, S. 105. Grey hatte in seiner Rede gesagt, daß das Kabinet später in Kenntnis der Militärkonvention gesetzt wurde, Loreburn macht dazu die Bemerkung (S. 81): Man möchte wissen, ob dies einige Monate oder Jahre, und wie viele Jahre später, geschah.

<sup>2)</sup> So nach Begbie, *The vindication of Great Britain*, London 1916, S. 99.

<sup>3)</sup> So nach der Meldung des Wolffschen Bureaus vom 10. August 1918.

\*